



KOLLEGI

Fun-Tour: Altdorf einmal anders

Seiten 4-6



Zweitklässlerinnen und Zweitklässler erarbeiten während der Projektwoche einen Rundgang durch Altdorf.

Die (Un)ordnung der Geschlechter

Seiten 10-11



Ein Erfahrungsbericht der Gymnasiallehrerin Prisca Aschwanden Nojima.

Von Magie, Animismus und Volksfrömmigkeit

Seiten 14-16



Altrector Dr. Josef Arnold erzählt vom „Tittikasten“, von Banngesten und Sagengestalten.

Schulleitung

Editorial



Die neue Schulleitung ist schon ein gut eingespieltes Team...

von Dr. Ivo Frey, Rektor

1

Dieses Schuljahr gibt es eine Premiere. Erstmals in der Geschichte unseres Gymnasiums wird eine reine Frauenklasse zur gymnasialen Maturaprüfung antreten. Dies ist der Höhepunkt einer Entwicklung, die Mitte der neunziger Jahre eingesetzt hat: Ans Gymnasium drängen mehr und mehr die Mädchen. Innerhalb von 10 Jahren stieg der Frauenanteil auch an unserer Schule von 46% auf ca. 60%, eine Tendenz, die in der ganzen Schweiz feststellbar ist.

So spricht man von einer „Feminisierung des Gymnasiums“. Dieser Trend ist grundsätzlich erfreulich. Die Zunahme der Mädchen

Der Unterricht und das Angebot müssten wohl zukünftig vermehrt geschlechtergerecht gestaltet werden.

an Gymnasien ist die Realisierung des Postulats, das Frauen in der Mitte des letzten Jahrhunderts erhoben haben: Gleiche Bildungschancen auch für Mädchen. Der weibliche Vormarsch in den Bildungsinstitutionen wird durch einen Blick auf die Fächer- und Studienwahl indessen relativiert.

1989, als ich als junger Deutschlehrer die erste Maturaprüfung in Deutsch abnahm, setzte sich die Klasse ausschliesslich aus jungen Herren zusammen - typischerweise eine Klasse des damaligen „Real-

gymnasiums“, das auf die naturwissenschaftlichen Fächer fokussiert war. In den späteren Jahren (1990 bis 1998) stieg der Anteil der Frauen nur langsam von gut 20% auf rund 30% an. (Abweichungen dürften aufgrund der kleinen Anzahl zustande gekommen sein.) Die Einführung der neuen Maturität im Jahre 2002 vermochte daran nicht viel zu ändern. Die männlich dominierte naturwissenschaftliche und mathematische Richtung (PAM)

konnten die jungen Frauen auch im Zuge der neuen Maturität (2002) nicht für sich erobern: Bloss ein Drittel der Mädchen mochte sich für die PAM-Matura entscheiden,

in den späteren Jahren konnte ihr Anteil phasenweise die fast ominöse 30%-Marke überschreiten, vielleicht ein Vorzeichen der nahen Zukunft. Das Missverhältnis zwischen Schülerinnen und Schülern vor allem im naturwissenschaftlichen und mathematischen Bereich bleibt - obwohl für viele vielleicht nicht überraschend - relativ konstant. Die Gründe dafür sind äusserst vielfältig, die unterschiedliche Fächerwahl widerspiegelt die tiefe gesellschaftliche, kulturelle und biologische Verwurzelung der Rol-

lenverteilung. Solch zähe Rahmenbedingungen kann die Schule nicht ohne weiteres auflösen. Aber sie kann sie zumindest hinterfragen und Massnahmen entwickeln, die das Wahlverhalten in Richtung der naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächer begünstigen. Der Unterricht und das Angebot

müssten wohl zukünftig vermehrt geschlechtergerecht gestaltet werden. Es ist schade, wenn nicht mehr junge Frauen für naturwissenschaftliche Richtungen begeistert werden können. Zugleich ist es schade, wenn junge Männer das Gymnasium nicht besuchen, weil es zu wenig „praktisch“

und „technisch“ ist. Der Unterricht ist auf Männer und Frauen auszurichten und methodisch entsprechend zu differenzieren (z.B. in der Wahl der Unterrichtsbeispiele und Lehrmittel; Ergänzung des Fächerangebots). Damit das Gymnasium für junge Frauen und junge Männer (noch!) attraktiver wird.

Schülerinnen und Schüler



Innerhalb von 10 Jahren stieg der Mädchenanteil der Kantonalen Mittelschule Uri von 46% auf ca. 60%.

Fachmittelschule

Frauenklasse - klasse Frauen!

von Brigitte Püntener und Andrea Suligoi

Ein Mitglied der FMS Klasse zu sein, hiess von Anfang an viele Wechsel zu durchleben. Mitschüler kamen und gingen wie es ihnen gerade passte, die einen kehrten ins Gymnasium zurück und wieder andere fanden eine Lehrstelle. Im Abschlussjahr waren dann nur noch elf Mädels übrig. Nicht dass uns das nicht gefiel, ganz im Gegenteil, denn dadurch sind wir ein eingespieltes Team geworden. Elf Mädels, die nicht immer Lust auf Schule hatten, die es genossen Fensterplätze zu besetzen und den Unterricht mit Privatgesprächen auszufüllen. Trotz allem aber auch elf Mädels, die die FMS erfolgreich absolvierten. Wie man sich ja vorstellen kann, erlebt man in drei Jahren Schule ja so einiges. Nebst der vielen Arbeit, die die Schule uns aufbürdete, mit Diplomarbeiten und Abschlussprüfungen, erlebten wir auch mal Tage, bei welchen wir den ganzen Schulalltag vergessen konnten. Offiziell war die FMS Mädchenklasse eine strebsame, ordentliche und zuverlässige Klasse. Doch hinter den Kulissen präsentierte sich dieser Mädchen-Clan als leidenschaftliche, von Hormonen gesteuerte und auch ein wenig verrückte Klasse. An besonders guten Tagen lief es in diesem Klassenzimmer ab wie in einer Sitcom. Eine Sitcom aus ein wenig „Bridget Jones“, einer Prise „Friends“ und einem guten

Wir waren wie eine grosse Familie

Kochlöffel voll „Sex and the city“. So galt es nicht als Seltenheit, dass Privatangelegenheiten und kleine Sorgen von Einzelnen im Unterricht lang und breit diskutiert wurden. Doch genau das machte diese Klasse aus lauter Mädchen wohl aus.



Eine Familie, die sich ihre Freuden und Leiden noch gemeinsam teilte. Das Streben nach guten und immer besseren Noten teilten wir uns genau so, wie Gunst und Neid, die auch bei uns eine nicht unwesentliche Rolle spielten. Obwohl wir uns sehr mochten, wollten wir trotzdem immer besser als die Mitschüle-

Ein Mix aus „Bridget Jones“, „Friends“ und „Sex and the City“

rinnen sein. Schlussendlich hatte dieses gegenseitige Hochschaukeln jedoch nur positive Auswirkungen für unseren FMS-Abschluss.

Zu erwarten wäre gewesen, dass diese Rivalitäten nach den Prüfungen aufhören würden. Doch kaum war der Notenstress vorbei, ging es im gleichen Stile weiter: Wer trug das schönste Kleid am Abschlussabend, welche Frisur würde wohl am meisten auffallen etc.? Erst mit unserem gemeinsamen und viel beachteten Auftritt von „Sister Act“ waren alle Dissonanzen verflogen. Denn in diesen langen, schwarzen, nicht gerade modischen Kutten sah ja nun wirklich niemand besonders sexy aus. Der krönende Abschluss unserer FMS-Zeit, ein Trip nach dem Feriendomizil Mallorca, war ein weiterer Punkt um Stress und Unstimmigkeiten abzubauen. Ein 5-Tage-Trip, der uns wiederum eine ganz andere Seite von unseren Mitschülerinnen zeigte. Ein Erlebnis, das uns näher zusammen brachte und das wir so schnell nicht mehr vergessen werden.

Auch wenn in unserer Frauenklasse alle an guten Noten interessiert waren,

war das letzte Jahr als reine Frauenklasse eine intensive aber sehr schöne, unvergessliche Zeit!

Apotheken, Gratin und bedruckter Stoff: Ein Tag in Mulhouse

von Ines Trezzini und Stephanie Hosie

Die Klasse 3d, bestehend aus 19 aufgestellten Schülerinnen und Schülern, besuchte am 4. Mai 2007 mit ihrer Französischlehrerin Irène Baumann-Zurfluh und Begleiterin Reine Blum die Stadt Mulhouse im Elsass. Die Reise diente dem Erproben der Französischkenntnisse und dem Austausch mit Jugendlichen.

Die zweieinhalbstündige Carfahrt von Altdorf nach Mulhouse verlief unspektakulär und langweilig, bis auf die letzten zwanzig Minuten. Da waren wir damit beschäftigt, die Stadt anzuschauen und uns einen ersten Eindruck davon zu machen. Um 10 Uhr standen wir endlich auf einem Parkplatz in Mulhouse. Wir hofften alle, dass dieser Tag so interessant werden würde, wie es uns die ersten paar Minuten versprochen.



Rundgang

Wir bekamen den Auftrag, ein Blatt mit 25 Fragen zur Stadt zu beantworten. Dazu hatte uns unsere Französischlehrerin Frau Baumann einen Rundgang im Zentrum von Mulhouse auf einer Karte eingezeichnet. Wir machten uns also an die Arbeit. Leicht – dachten wir. Bedauerlicher Weise merkten wir nach einem Drittel beantworteter Fragen, dass es keineswegs so schnell ging. Im Eilzugstempo besichtigten wir daher die „Pharmacie aux Lys“, den „Temple Saint-Etienne“, das „Maison Miege“ und das „Hôtel de Ville“. Und fanden nebenbei heraus, was ein „éclair“ ist (ein lecker aussehendes Gebäck mit Vanille-, Kaffee- oder Schokoladenfüllung). Aber spätestens jetzt waren eineinhalb der zwei zur Verfügung stehenden Stunden vorbei. Bald mussten wir zum Car zurückkehren, ohne unterwegs alle Fragen beantwortet zu haben. Wir hatten aber trotzdem einen tollen Morgen erlebt und nun einen Bärenhunger. Als Nächstes gab es glücklicherweise das Mittagessen.

Ein Studientag vor dem Stage

Seit dem vergangenen Schuljahr 2006/2007 gehört ein Stage, ein 4-wöchiger Aufenthalt im frankophonen Sprachraum am Ende der 4. Klasse, zur gymnasialen Ausbildung an der Kantonalen Mittelschule Uri. Mit diesem Fernziel vor Augen haben sich die Schülerinnen und Schüler der Klasse 3d im vergangenen Wintersemester 2006/07 mit der Westschweiz sowie den Grenzregionen Frankreichs befasst und Vorträge über verschiedene Städte gehalten. Der krönende Abschluss dieses landeskundlichen Projektes: ein Studientag in einer der vorgestellten Städte. Die Schülerinnen und Schüler sollten dabei Gelegenheit erhalten, das Leben im frankophonen Sprachraum zu erleben und die erworbenen Sprachkompetenzen erstmals ausserhalb des Schulalltages anzuwenden. Die Wahl der Klasse 3d fiel auf Mulhouse.

Jugendrat

Wir trafen uns in einer Jugendherberge mit 12 Mitgliedern des Jugendrates von Mulhouse. Zunächst herrschte an unserem

Tisch das grosse Schweigen. Zum Glück ergriff eine junge Mulhouseerin rasch die Initiative und entwickelte uns in ein hie und da stockendes, aber dennoch schönes

und unterhaltsames Gespräch. Auch wenn es einige Zeit brauchte, um ihr klarzumachen, was wir unter „Wahlen“ verstanden, und dass es uns interessierte, etwas über die französischen Präsidentschaftswahlen zu erfahren. Das Mittagessen bestand wider Erwarten nicht aus Schnecken und Sauerkraut, sondern aus einem Salat, einem Käseküchlein, Fleischspießen, Blumenkohlgratin und Bratkartoffeln. Zum Dessert gab es noch ein Eis. Das ganze Essen war wirklich super und hat uns sehr gefallen! Nachher folgte der gemeinsame Austausch über verschiedene Themen. Wir berichteten über

Schule und Politik in der Schweiz und Freizeitaktivitäten und den Jugendrat in Uri. Von den Mulhouseern erfuhren wir viel Neues über das Leben in Frankreich und konnten zahlreiche interessante Informationen austauschen. Besonders seltsam fanden wir, dass die Franzosen eigentlich keine Schule haben, die der Werkschule oder der Realschule entspricht! Um vier Uhr mussten wir uns leider schon verabschieden.

Museen

Die eine Hälfte der Klasse besuchte nun das Museum „Im-

pression sur Etoffes“, um hübsch bedruckte Stoffe zu betrachten, die andere Hälfte begab sich ins Automobilmuseum „Collection Schlumpf“. Schliesslich mussten wir im Car die tolle Stadt verlassen. Au revoir, Mulhouse, und hoffentlich „Auf Wiedersehen“!

Übrigens: Unser Ausflug zog sich in die Länge. Infolge eines Staus bei Basel erreichten wir Altdorf mit eindreiviertel Stunden Verspätung! Aber trotzdem können wir diese Reise wirklich jedem empfehlen, denn Mulhouse ist wirklich eine besondere Stadt, in der es jede Menge zu sehen gibt!

Zitate zum Studientag aus Schülersicht

« Il n’y avait pas de Français typiques comme je me les avais imaginés. ... A table, nous nous sommes bien amusés. J’ai presque toujours compris les jeunes quand ils nous ont parlé. Pour moi, c’était une bonne journée et j’ai fait beaucoup de nouvelles expériences. »

« J’ai passé une journée magnifique à Mulhouse. J’ai bien aimé la ville et surtout l’ambiance sympathique lors de notre rencontre avec les jeunes Mulhousiens. Ils étaient tellement ouverts et souriants et ils n’avaient pas de préjugés. Ils nous ont écoutés attentivement quand nous leur avons présenté le canton d’Uri et ils nous ont aussi posé des questions. C’était super. ... Je suis en train de réfléchir si je veux retourner à Mulhouse pendant les vacances d’été. »

« La rencontre avec les jeunes de Mulhouse était super. Malheureusement, je n’ai pas beaucoup parlé. J’étais trop timide. Pourtant, je les ai bien compris quand ils ont dit quelque chose. Pour moi, la journée était très belle et intéressante. »

« Pour moi, la journée s’est très bien passée. J’ai beaucoup appris. C’était la première fois que j’ai parlé à des francophones. C’était très drôle avec les garçons et les filles du Conseil de jeunes. Ils étaient vraiment sympas. Ils nous ont posé beaucoup de questions, sur le système éducatif par exemple. Ce n’était pas toujours facile de leur donner une réponse en français. ... La ville de Mulhouse est très intéressante et il y a de belles maisons... »

Altdorf einmal anders

Fun-Tour: Ein Projekt für Zweitklässlerinnen und Zweitklässler

In dieser Woche haben wir uns intensiv damit beschäftigt, eine Führung durch Altdorf auf die Beine zu stellen. Aber nicht bloss irgendeine Führung, nein: Spass sollte sie vermitteln und auf Besonderheiten von Altdorf aufmerksam machen. Ihr denkt nun, das Rezept dazu sei doch bestimmt ganz einfach? Man nehme eine Prise Wissen zu Altdorf und füge Know-How zum Thema „Führung kreieren“ dazu, streue dann ein paar Gags hinein und los geht’s...? Nein, weit gefehlt! Da war richtige Kno-

chenarbeit dahinter: Wie entscheide ich nämlich aus einer Fülle von Texten, was ich genau erzählen möchte? Wo kriege ich Informationen überhaupt her, muss ich Leute befragen, in die Bibliothek gehen, oder...? Was macht eigentlich den ZuhörerInnen Spass, wie funktioniert das? Welche Erzählformen, welche Arten von Bildern und Gestaltungselementen gibt es, die mein Thema anschaulich und abwechslungsreich machen könnten? Und schliesslich: Wie trete ich vor ZuhörerInnen auf?

von Myriam Büchi und Ivana Kolobaric

Montag, 01.10.07

Heute Morgen haben wir uns um 8.00 Uhr im Klassenzimmer 159 versammelt. Unsere LehrerInnen sind Herr Arnold, Frau Zschokke und Frau Weber. Zuerst erklärten sie uns, was diese Woche alles auf uns zukommen wird. Dann haben wir zusammen die Voraussetzungen besprochen, also was wir alles tun dürfen und was nicht. Danach stellten sie uns das Programm der ganzen Woche vor. Nach der Pause haben wir uns auf den Weg nach Altdorf zum Telldenkmal gemacht. Dort hat uns Frau Grossrieder, eine Touristenführerin, erwartet. Sie hat uns zuerst etwas Geschichtliches über das Telldenkmal erzählt, danach haben wir viele verschiedene Stationen besucht, wie das Tellspielhaus, das Fremdenspital, das Eselmätteli und noch viele mehr. Uns wäre es lieber gewesen, wenn sie uns hätte mehr mitmachen lassen oder mehr mit Bildern gearbeitet hätte. Somit war der Morgen auch schon schnell vorbei. Am Nachmittag trafen wir uns um halb zwei vor dem Tellspielhaus. Herr Banholzer von der Tourist Info führte uns durch das Tellspielhaus und danach gingen wir in den Aufenthaltsraum, wo er uns einen Kurzfilm über den Kanton Uri zeigte. Er erklärte uns viel über Tourismus und am Ende beantwortete er uns noch ein paar Fragen. Nach dem Besuch im Tellspielhaus teilten wir uns in Gruppen auf und gingen alle an verschiedene Orte. Dort musste jede Gruppe ein Interview mit zwanzig verschiedenen Leuten durchführen. Wir stellten ihnen jeweils drei Fragen, welche sie beantworten durften. Als erstes fragten wir nach den drei Lieblingsorten der jeweiligen Person in Altdorf. Die Person musste dann ihre Antwort noch begründen und zum Schluss wollten wir noch ihr Alter wissen. Die Interviews werden wir am Mittwoch zusammen

besprechen und bewerten. Wir brauchen die Antworten, um eine Hitliste der Altdorfer Attraktionen zu bekommen. So verlief unser erster Tag der Projektwoche recht gut und mit sehr schönem Wetter.

Dienstag, 02.10.07

Heute Morgen fuhren wir bei strahlend schönem Wetter mit dem Zug um 8.45 Uhr nach Luzern. Als wir ankamen, machten wir uns auf den Weg ins Historische Museum Luzern. Dort konnten wir zuerst eine kleine Ausstellung (mit dem Namen Dresscode) mit verschiedenen Kleidern aus verschiedenen Zeitaltern anschauen. Es gab zum Beispiel Schuluniformen, die Uniform von Hitler, Prinzessinnenkleider und andere alte Kleider. Wir fanden die Kleider sehr eindrucksvoll, weil man sah, wie sich die Leute früher gekleidet hatten, und der Unterschied zur heutigen Mode war deutlich zu sehen. Um 11.00 Uhr machten wir im Museum noch eine Theatertour. In dieser Theatertour ging es um die 60-er Jahre und dabei wurde uns vorgestellt, wie die Jugend in dieser Zeit gelebt hat. Der Mann ging mit uns in das Lager des Theaters, das in viele kleinere Räume eingeteilt war. In jedem Raum war ein „anderer Ort“. Dort zeigte er uns verschiedene Situationen, wie Jugendliche sich verhielten. Das Ganze wurde so inszeniert, dass es uns vorkam, als wären wir mittendrin. Nicht so gut fanden wir, dass das Ganze nur von einem Mann gespielt wurde. Wir hätten uns gewünscht, dass mehrere Personen mitgespielt hätten, dann wäre es noch echter gewesen. Aber im Grossen und Ganzen war es doch sehr spannend und interessant und alle



waren total begeistert. Etwas in dieser Richtung wollten wir auch für unsere Funtour auf die Beinestellen. Nach dem Mittagessen, um 13.00 Uhr, besammelten wir uns wieder im Museum. Diesmal machte die Theaterpädagogin Frau Weber eine Tour mit uns. Das Thema war Foltern und Strafen im Mittelalter. Sie zeigte uns viele alte Waffen und Foltermittel, die man im Mittelalter brauchte. Wir gingen auch nach draussen. Dort zeigte uns Frau Weber jene Orte, an denen Menschen gefoltert oder getötet worden waren. Das war auch sehr interessant, weil wir daraus neue Kenntnisse ziehen konnten. Um 15.21 Uhr fuhren wir wieder mit dem Zug nach Hause. Der Tag war für alle eindrucksvoll und wir hatten viel Spass.

Mittwoch, 03.10.07

Heute Morgen haben wir die Interviews ausgewertet. Dabei ist herausgekommen, dass die Altdorfer das Telldenkmal sehr mögen und darauf stolz sind. Darum war es auch an erster Stelle. Wir waren nicht sehr überrascht, denn das Telldenkmal kennt schliesslich jeder. An zweiter und dritter Stelle waren das Kapuzinerkloster und die Kirche St. Martin, weil die Befragten fasziniert und beeindruckt von der Bauart und Architektur waren. Weiter hinten kamen noch die Post, der Lehnplatz und das Historische Museum. Danach haben wir noch die drei Führungen (Altdorf-tour, Theatertour und Themenführung durch Luzern) in den Gruppen besprochen. Herausgekommen ist dabei, dass alle die zweite Führung (Theatertour) am besten fanden, weil wir uns eingebunden fühlten und die gespielten Szenen humorvoll waren. Nach der Pause konn-

ten wir noch ins Dorf gehen, um uns die verschiedenen Orte nochmals anzuschauen und dann eine Sehenswürdigkeit für unsere eigene Führung auszuwählen. Am Nachmittag hatten dann alle ihr Thema ausgesucht. Wir fingen an Material zu sammeln und uns darauf vorzubereiten. Natürlich gab es auch Probleme. Manche wussten nicht, wie sie das Ganze darstellen sollten, oder sie hatten zu wenig Informationen oder auch zu wenig Bilder. Bei einer Gruppe war das Buch zu dick und sie hatten Probleme, das alles zusammenzufassen. Nach der Pause haben wir besprochen, wie man ein Thema am besten inszenieren könnte, zum Beispiel in einem kurzen Rollenspiel oder als Vortrag etc. Daraus kamen viele verschiedene Vorschläge und jede Gruppe hatte etwas. Nun war auch schon der dritte Tag vorbei und unsere eigene Führung rückte immer näher - und alle waren sehr motiviert.

Donnerstag, 04.10.07

Heute Morgen kamen alle pitschnass in die Schule, weil es regnete. Die Gruppen mussten an ihren Vorträgen weiterarbeiten. Sie haben Texte zusammengefasst, Bilder im Internet gesucht und die Themen eingeteilt. Es war nicht für alle leicht, manche hatten zu viele Informationen, andere dagegen zu wenig. Trotzdem kamen tolle Ideen heraus. Eine Gruppe hat zum Beispiel ein Theaterstück zur Tell-Geschichte produziert... Am Nachmittag machten wir erste Testversuche. Danach haben wir die einzelnen Vorträge besprochen und eine Rückmeldung gegeben. Dann mussten noch verschiedene Vorbereitungen für den Freitag gemacht werden, wie zum Beispiel das Quiz für die Zuschauer. So war auch schon der zweitletzte Tag zu Ende.

Freitag, 05.10.07

Heute war der grosse Tag und es war zum Glück wieder wärmer. Am Morgen trafen wir uns in Altdorf und haben unsere Hauptprobe gemacht. Alles verlief wie geschmiert. Nach der Hauptprobe gingen wir wieder in die Schule zurück und haben noch ein Quiz über Altdorf gemacht, das nicht alle gut fanden. Somit war der Morgen zu Ende. Am Nachmittag trafen wir uns wieder in Altdorf. Jede Gruppe ging auf ihre Plätze und wartete gespannt auf ihren Auftritt. Im letzten Moment kam noch Frau Zschokke mit den Quiz, welche die Pressegruppe für die Zuschauer vorbereitet hat. Es kamen etwa zwanzig Personen - nicht so viele wie erwartet. Trotzdem war unsere eigene Führung durch Altdorf ein grosser Erfolg. Zum Schluss gab es noch die „Rangverkündigung“ für uns SchülerInnen vom Quiz am Morgen und eine kleine Preisverleihung - und somit begannen endlich unsere Herbstferien.

Eltern und Ehemalige



Das Forum am Karlstag thematisiert im Jahr der eidgenössischen Wahlen die Frauenfrage in der Politik.

„Sei neugierig und offen für Neues.“ Ein Tipp für zukünftige Maturandinnen und Maturanden

Interview von
Sandra Schöll-Kümin

Was machen Kollegischülerinnen und -schüler nach ihrer Zeit am Kollegi? Welchen Weg schlagen sie ein, wo führt sie dieser Weg hin? Andra Heinzer, Matura 1991, gibt Auskunft.

Im Jahre 1991 hast du dein Maturazeugnis in Empfang genommen. Erinnerst du dich an diesen Moment?

Ich erinnere mich gut daran,

wie froh ich darüber war, Matura und Kollegizeit hinter mich gebracht zu haben. Aber gleichzeitig war mir bewusst, dass nun eine gute und lässige Zeit zu Ende gehen würde. Eine Zeit, in der das Leben einfach ist, solange man seine Leistungen bringt.

Nach der Matura gingst du an die Uni Zürich, wo du 1997 Geschichte, Politikwissenschaft und Medienwissenschaft abgeschlossen hast. Zehn Jahre



später bitte ich um ein Interview und erhalte als Antwort eine Email aus Kapstadt. Was geschah in diesen zehn Jahren?

Mir war nach Abschluss des Studiums nicht ganz klar, was ich nun machen wollte. Da erhielt ich unerwartet ein Telefon von einem Politikologieprofessor. Er fragte mich, ob ich Interesse an einer Nationalfonds-Forschungsarbeit hätte, die ich im Teilpensum zu 50% machen könnte. Da ich daneben ebenfalls zu 50% eine Dissertation schreiben könnte, nahm ich das Jobangebot an. Eine Diss erschien mir aufgrund des damals etwas schwierigen Arbeitsmarktes sinnvoll. Wie die Jungfrau zum Kind kam ich gewissermassen zu einem Forschungsthema, mit dem ich mich zuvor kaum befasst hatte. Es lautete: „Abrüstungs- und Rüstungskontrollpolitik der Schweiz: Schweizer Beiträge zur Stärkung internationaler Abrüstungs- und Rüstungskontrollregime“.

„Abrüstungs- und Rüstungskontrollpolitik der Schweiz“ – das tönt spannend...

Das war es auch. Ich arbeitete mit Begeisterung an dem Projekt, wenn die Arbeit auch nicht immer leicht war. So gab es für vieles wegen der politischen Brisanz eine Quellensperre. Man war gezwungen, mittels Interviews mit Leuten vom Bund (genauer: vom Staatssekretariat für Wirtschaft, vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten und vom Eidgenössischen

Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport) an die nötigen Informationen heranzukommen. Eines Tages lernte ich zufällig an einer Party einer Freundin in Bern eine Frau kennen, die beim Seco genau auf dem Gebiet meiner Forschungsarbeit tätig war. Aus der Bekanntschaft wurde eine Freundschaft. Und als diese Freundin 1999 ihre Stelle aufgab, packte ich die Gelegenheit beim Schopf und wurde ihre Nachfolgerin. Ein besonderer Anreiz, mich für diese Stelle zu bewerben, war wohl auch gewesen, dass ich nun Zugang zu Dokumenten haben würde, an die ich vorher wegen der Quellensperre nicht herangekommen war.

Nach bzw. vorerst neben dem Nationalfondsprojekt warst du nun für den Bund – genauer: für das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) – tätig. Worin bestand deine Aufgabe genau?

Der Export gewisser industrieller Güter, die zur Herstellung von chemischen oder biologischen Waffen missbraucht werden können, untersteht der Bewilligungspflicht des Bundes. Ich war also so genannte wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Exportkontrollpolitik und Sanktionen tätig. Jedes Land, das Güter der genannten Art exportiert, ist in einer Art internationalem Club vertreten, der die Rahmenbedingungen für die Kontrolle der Exporte dieser Güter festlegt. Ein Teil meiner Arbeit bestand darin, an den Verhandlungen dieses Clubs teilzunehmen und für die innerstaatliche Umsetzung der festgelegten Rahmenbedingungen zu sorgen (was beispielsweise dadurch geschah, dass eine Verordnung angepasst wurde). Neben diesem Club gibt es völkerrechtliche Verträge über das Verbot von chemischen- und biologischen Waffen. Eine Organisation in Den Haag kontrolliert die Einhaltung des Chemiewaffenvertrages. Dazu werden Inspektionen in allen Vertragsstaaten durchgeführt. Es gehörte zu meinen Aufgaben, diese Inspektionen in der Schweiz zu beaufsichtigen. Konkret bedeutete dies, dass ich einerseits die Inspektionen „logistisch“ organisierte (also die Hotels für die Inspektoren buchte oder auch dann und wann als Dolmetscherin agierte), und andererseits bei den Inspektionen dabei

war und beispielsweise intervenieren musste, wenn die Fragen der Inspektoren zu weit gingen, sprich: nicht durch die internationalen Abkommen gerechtfertigt waren.

Deine Karriere ging weiter. Aus der Historikerin und Rüstungskontrollleurin wurde eine Investment Managerin beim Swiss Investment Fund for Emerging Markets (Sifem). Wie kam es dazu?

Nach vier Jahren als Rüstungskontrollleurin merkte ich, dass ich zwar viel Output lieferte, selbst aber kaum mehr Input erhielt. Deswegen begann ich mich nach etwas Neuem umzusehen. Ich wurde Seco-intern fündig und bewarb mich erfolgreich, obwohl die Stelle eigentlich für eine Ökonomin/einen Ökonomen ausgeschrieben war. Im weitesten Sinne geht es dabei um Entwicklungszusammenarbeit. Fakt ist, dass die Wirtschaft vieler Entwicklungsländer wenn überhaupt, dann nur aus wenigen Multinationalen-Unternehmen besteht. Zu einer tragfähigen Wirtschaft gehören aber auch KMU, die ein grosses Job-Potenzial haben. Den Entwicklungsländern soll geholfen werden, ein günstiges Umfeld für KMU zu schaffen, indem beispielsweise bürokratische Hindernisse beseitigt, die Grundsätze der Liberalisierung verwirklicht und ein funktionierendes Rechtssystem aufgebaut werden. Geographisch war mir das Gebiet Subsahara-Afrika zugeteilt. Als ich meine neue Stelle antrat, war das Seco gerade dabei, einen weiteren Bereich der Entwicklungszusammenarbeit, die Investment-Fonds, in eine selbständige Organisation auszulagern. Diese sind wichtig, weil die meisten Entwicklungsländer über kein funktionierendes Bankensystem verfügen; schon gar nicht eines, das KMU Kredite gewähren könnte. Der Plan war, dass ich mit den Investment-Fonds nicht viel zu tun haben sollte. Der Outsourcingprozess zog sich aber in die Länge, und es ging einiges drunter und drüber. Auf meinem Schreibtisch türmte sich die Arbeit, niemand hatte Zeit, mich richtig einzuarbeiten, so dass ich mich selber „durchwursteln“ musste. Als mein Chef mich bat, für Subsahara-Afrika auch noch die Investment-Fonds zu betreuen, weil gerade niemand anderer verfügbar war, nahm ich

mich derer an und fand sie je länger desto spannender. So spannend, dass ich nach Abschluss des Outsourcingprozesses – als ich die Chance dazu hatte – kurzerhand zu der neugegründeten „Sifem“ wechselte, wo ich heute noch bin.

Kann man sagen, dass du deine Email aus Kapstadt schriebst, nachdem du gerade ein paar Millionen verteilt hattest?

Die Sifem verwaltet heute rund 300 Mio USD. Wir investieren jeweils zwischen 3 und 12 Mio. in Banken oder Fonds, die dann ihrerseits das Geld in den betreffenden Entwicklungsländern in KMU investieren. Natürlich läuft das Ganze nach strengen Investitionsregeln ab und jeder Investitionsvorschlag muss jeweils von einem Investitionskomitee (bestehend aus externen Experten und jemandem vom Seco mit Vetorecht) bewilligt werden. Wir gehen vorgängig ins betreffende Land und fühlen den Fondsmagnaten und Banken vor Ort auf den Zahn, bis wir überzeugt sind, dass sie das von uns organisierte Geld sinnvoll und nach unsern Kriterien investieren.

1991 haben 16 Frauen und 23 Männer die Urner Ma-

tura gemacht. Ich nehme an, dass der Frauenanteil im Bereich der Investment-Fonds wohl massiv geringer ist. Sind es deine Urner Wurzeln, gewissermassen deine „Uristierhörner“, die dich in dieser Männerwelt bestehen liessen?

Ich kann nicht sagen, dass ich einen genauen „Karriereplan“ hatte und mich mit meinen „Uristierhörnern“ durchgeboxt hätte. Ich wählte ein Studium, das gewissermassen allgemeinbildend ist, weil ich keine fixe Vorstellung davon hatte, wohin mich mein beruflicher Weg führen sollte. Immer dort, wo ich weiterkommen wollte, gab es eine Tür. Ich denke, es braucht einfach Neugierde und Offenheit, eine solche Tür zu öffnen. Diese Neugierde treibt mich bis heute an.

Sei neugierig und offen für Neues. Wäre das der Tipp, den du den nächsten Maturanden des Kollegis geben würdest?

Im Prinzip ja. In meinem Fall funktionierte die „Strategie“, die ja eigentlich gar keine war. Vermutlich hatte ich zusätzlich auch noch eine Portion Glück, dass ich immer wie-

der auf Vorgesetzte gestossen bin, die an mich geglaubt haben und mir eine Chance gegeben haben, auch wenn ich von meinen Qualifikationen her nicht die ideale Kandidatin für eine Stelle war. Neben Neugierde sind natürlich auch noch ein paar andere Eigenschaften hilfreich für die berufliche Laufbahn. In meinem Fall sind es Disziplin, die Fähigkeit im richtigen Moment Konsequenzen zu ziehen, eine gewisse Flexibilität und die Bereitschaft Neues zu lernen. Als ich beim Seco anfang, hatte ich zu Beginn ja noch Verpflichtungen beim Nationalfondsprojekt. Die Arbeit beim Seco forderte aber mehr als die „offiziellen“ 50%. Nur schon deswegen, weil ich fast jeden Monat für ein paar Tage in Den Haag weilte. In dieser Zeit lernte ich einerseits effizient zu arbeiten und andererseits Konsequenzen zu ziehen. Als ich merkte, dass für die Beendigung der an sich schon fortgeschrittenen Diss kaum mehr Zeit blieb, machte ich eine Standortbestimmung und stellte fest, dass die Diss mich in meiner Situation kaum weiterbringen würde. Denn mir war klar geworden, dass eine akademische Laufbahn nichts für mich ist. Ich zog die Konsequenzen und brach die Diss ab, was ich bis jetzt nie bereut habe. Mein Tipp an die nächste Maturanden-Generation lautet: Studiere bzw. mache nicht, was dir eine sichere, grosse Karriere verspricht, sondern das, was dir wirklich Freude macht.

7. Karlstagsforum des VEF

Quoten, Quereinstieg oder „Ochsentour“?

von Adrian Zurfluh

Ein qualitativ hervorragend besetztes Podium diskutierte anlässlich des diesjährigen Karlstagsforums vom 3. November 2007 in der Kollegikapelle das Thema „Frauen in der Politik - wohin mit den Männern?“. Auch knapp 40 Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts sind noch Anstrengungen nötig, um Frauen in der Politik zum definitiven Durchbruch zu verhelfen. Über das „Wie?“ scheiden sich die Geister.

Ständerat Dr. Hansheiri Inderkum war als einziger Mann neben Diskussionsleiter Dr. Karl Hartmann, Präsident des VEF, auf das Podium in der Kollegikapelle geladen.

Zum Thema „Frauen in der Politik - wohin mit den Männern?“ diskutierten - für einmal in der Mehrheit - die Frauen. Nationalrätin Dr. Gabi Huber, Regierungsrätin Heidi

Z'graggen, Landratsvizepräsidentin Annalise Russi und die Altdorfer Gemeindepräsidentin Barbara Bär zeigten ihre individuellen Werdegänge und Erfahrungen als Frau



Angeregte Diskussion auf dem Podium in der Kollegikapelle.

in der Politik auf. Qualitativ hoch stehend waren die Voten, ausgezeichnet vorbereitet die Diskussion. Das Podium hob sich wohltuend ab von anderen Veranstaltungen, die eher dem momentanen Effekt als der rhetorisch gepflegten Auseinandersetzung mit einem Thema verpflichtet scheinen. Rund 50 Gäste verfolgten die Veranstaltung mit grossem Interesse.

Die Zusammenfassung der Diskussion fällt schwer, zu facettenreich und vielschichtig waren die angesprochenen Themata. Von den Möglichkeiten des Einstiegs in die Politik („Ochsentour“ vs. „Quereinstieg“) bis hin zu Kleiderfragen, die bei Frauen oft anders gewichtet werden, reichte der Fächer der Diskussion. Aber auch die Rolle der Parteien als Sprungbrett sowie die viel zitierte Frauensolidarität wurden eifrig und kontrovers thematisiert.

Annalisse Russi liess es sich nicht nehmen, mit Nachdruck eine Frauquote in den Räten zu fordern. Zwar wäre sie, nach Jahren des Kampfes, schon „mit etwa 40 Prozent“ Frauenanteil zufrieden, doch sei die Quotenforderung nach wie vor aktuell und angezeigt. Diese Meinung teilten keine der anderen Podiumsteilnehmerinnen und schon gar nicht der -teilnehmer. Hansheiri Inderkum betonte, dass die Frauen auch nach fast 40 Jahren des Frauenstimmrechts noch immer auf dem Weg dazu seien, ihren Platz zu erkämpfen. Dieser Prozess werde noch einige Zeit dauern.

Mehrfach wurden Frauen ermuntert, sich zur Wahl zu stellen und Mut zu beweisen. Andererseits wies Regierungsrätin Heidi Z'graggen darauf hin, dass die Hürde der Wiederwahl in letzter Zeit für verschiedene Frauen ungleich höher gewesen sei als für Männer. Fazit: Ein gelungener Anlass, der eine vertiefte Auseinandersetzung mit einem Dauerthema der letzten Jahrzehnte

erlaubte. Die provokativen und polarisierenden Thesen von Eva Herman („Eva-Prinzip“) waren den Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmern an diesem Tag nur einen Nebensatz wert. Gut so.

(von links) VEF-Präsident Dr. Karl Hartmann, Ehrenmitglied Dr. Josef Arnold und das neue Vorstandsmitglied und Rektor Dr. Ivo Frey.



Josef Arnold - erstes Ehrenmitglied des Vereins der Ehemaligen und Freunde der Kantonalen Mittelschule Uri

Anlässlich der 7. Generalversammlung des Vereins der Ehemaligen und Freunde der Kantonalen Mittelschule Uri (VEF) wurde der abtretende Rektor der Schule, Dr. Josef Arnold, zum ersten Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Dr. Josef Arnold wird seine Dienste als Vorstandsmitglied des Vereins weiterführen. Als neues Mitglied des Vorstands wurde Rektor Dr. Ivo Frey gewählt. Anlässlich der GV blickte Präsident Dr. Karl Hartmann auf die vergangenen zwei Vereinsjahre zurück. Dabei erwähnte er die aktive Rolle, die der VEF anlässlich der 100-Jahr-Jubiläumsaktivitäten des Kollegiums eingenommen hat. Der Verein zählt rund 350 Mitglieder. In den kommenden zwei Jahren will der Verein wiederum dazu beitragen, die Kommunikation und den Kontakt zwischen Schule und Ehemaligen zu fördern. Das nächste Karlstagsforum und somit auch die nächste GV des VEF finden am Samstag, 7. November 2009, statt.

Die Vielfalt des Denkens und
Wahrnehmens macht die
Qualität des Gymnasiums
aus: Hier unterrichten
Fachlehrpersonen unterschiedlicher
wissenschaftlicher Provenienz.



von Prisca Aschwanden Nojima

Die (Un)ordnung der Geschlechter – ein Erfahrungsbericht

Aus Neugier und Erkenntnisinteresse nahm ich die Herausforderung an, einen Artikel über die Genderfrage im gymnasialen Unterricht zu verfassen. Bald war mir klar, dass ich keinen historisch-theoretischen Abriss schreiben wollte. Vielmehr reflektiere ich meine Erfahrungen als Deutsch- und Geschichtslehrerin, die dafür bekannt ist, dass sie der Geschlechterfrage, je nach zu behandelndem Thema und Interesse der Klasse, Raum gibt. Vorerst noch eine Begriffsklärung: Mit „Gender“ ist das soziale Geschlecht im Unterschied zum biologischen gemeint. Die Diskussion um Gleichberechtigung betrifft ja nicht nur die Frauen, auch die Männer. Aus diesem Grund verwende ich den mir ganzheitlicher erscheinenden Begriff der Geschlechterfrage.

A priori kann ich die Geschlechterfrage in der Beschäftigung mit dem **Fach Geschichte**, seinen Trägerinnen und seinen Prozessen, nicht ausklammern. Die aktuelle Geschichtsdidaktik sowie mein Selbstverständnis als moderne Historikerin dienen mir als Richtschnur, historische Themen – falls die Quellen- und Faktenlage es ermöglicht – auch aus der Frauen- oder Geschlechterperspektive zu vermitteln. Dabei agiere ich nicht etwa als Feministin, sondern als Pädagogin, die den Studierenden ein ganzheitlicheres Bild der historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen ermöglichen möchte. Wenn einige SchülerInnen Identifikationsmuster erkennen oder etwa für ihr eigenes Handeln Orientierungshilfe finden, hat sich für mich dieser fachliche Impetus gelohnt. Anhand von historischen Themen kann das Rollenverständnis zwischen Mann und Frau dokumentiert, wahrgenommen und reflektiert werden. Es kann geschlussfolgert werden, dass die Genderfrage keine unveränderbare anthropologische Konstante ist. Eine Erkenntnis, die sowohl für unsere jungen Männer als auch für die jungen Frauen erhellend ist und ihnen neue Wege im gegenseitigen Rollenverständnis ermöglicht. Meine konkreten Erfahrungen im Geschichtsunterricht sind mehrheitlich positiv. Es liegt an mir als Lehrperson abzuwägen, wie und wann Geschlechterthemen in der jeweiligen Klasse zu behandeln sind. Viele Faktoren spielen eine Rolle: das entwicklungspsychologische Stadium der SchülerInnen, die Gruppendynamik einer Klasse und die Geschlechterverteilung im Klassenverband. Tendenziell findet am Gymnasium eine klare Feminisierung statt; diese Feminisierung erfordert meiner Meinung nach

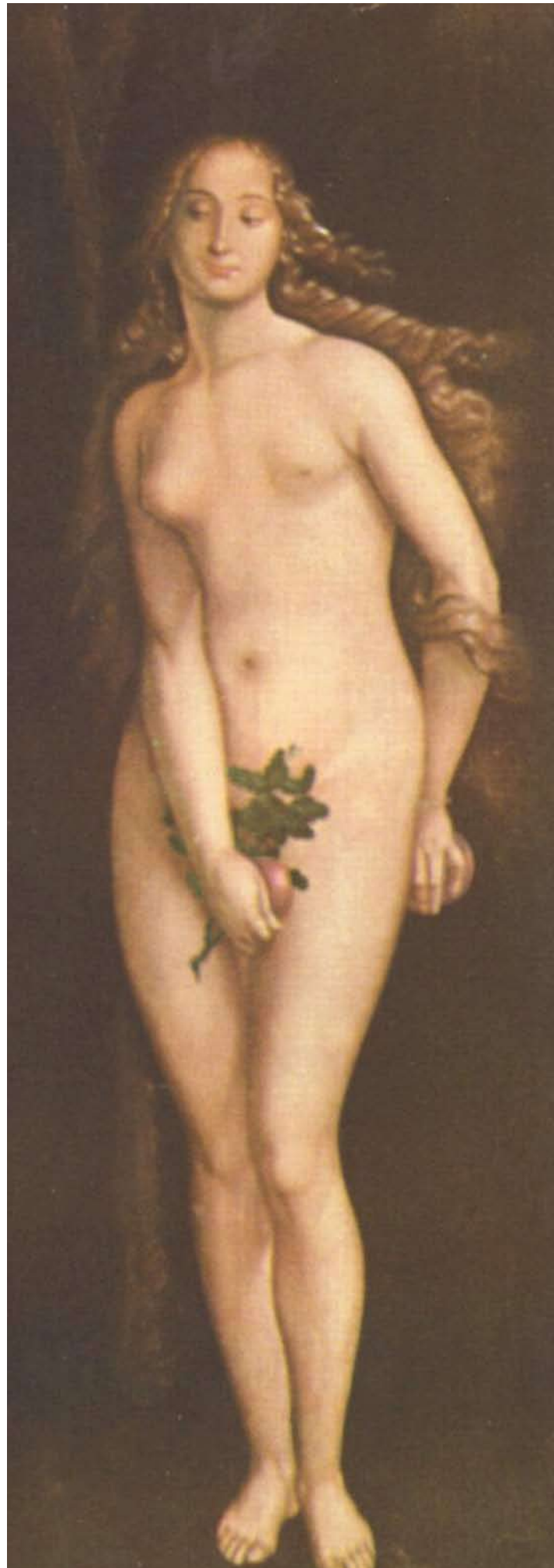


„Adam“ von Albrecht Dürer (1507)

auch eine Anpassung der Lehrinhalte. Die Frauen- und Geschlechterperspektive sollte stärker gewichtet werden.

Auch im **Deutschunterricht** finde ich es angebracht, die Geschlechterfrage zu thematisieren. Didaktisch gesehen stehen mir im Gegensatz zum Fach Geschichte vielfältigere Zugänge zur Verfügung. Die vielen genderspezifischen Forschungen in der Linguistik bieten sich regelrecht an, unseren Sprachgebrauch unter anderem auf die Geschlechterfrage hin zu fokussieren. Praktische Beispiele sollen dies verdeutlichen: Anhand von Stelleninseraten die Berufsbezeichnungen und den Beschrieb auf eine geschlechtsneutrale Formulierung hin testen; unseren Wortschatz unter dem Aspekt des Sprachwandels thematisieren, um herauszukristallisieren, dass vor allem in der schriftlichen Sprache ein Ringen um geschlechtsneutrale Formulierungen stattfindet; die unterschiedlichen rhetorischen Strategien von Männern und Frauen zur Diskussion stellen. Auch wenn keine allgemein gültigen Regeln betreffend der geschlechtsneutralen Formulierung vermittelt werden können, kann die Thematisierung zur folgenden wichtigen Erkenntnis führen: Die Sprache ist Ausdruck des Bewusstseins und es kommt auf eine treffende, sowohl Frauen und Männer einschliessende Formulierung an. Schliesslich sind in den meisten Texten Frauen und Männer als AdressatInnen angesprochen. Obwohl einigen GymnasiastInnen diese Thematik schon als Haarspalterei erschienen ist, fördert sie eindeutig das sprachliche Stilbewusstsein, das Rollenverständnis und allgemein die intellektuellen Fertigkeiten.

Im **Literaturunterricht** hat die Forschung erkannt, dass geschlechtergetrennte Gruppen zur Leseförderung beitragen können. Jungs und Mädchen haben bekanntlich oft unterschiedliche Leseinteressen, was die Themen der Lektüre betreffen. Zudem finden nicht wenige Jungs schwer Zugang zum Lesen, was von den Mädchen eher nicht zu behaupten ist. Um den Gymnasiasten stärker gerecht zu werden, wäre es sinnvoll, ihre Interessenschwerpunkte (Science Fiction, Fantasy, Krimis etc.) vermehrt in der Literaturauswahl zu berücksichtigen. Ansonsten bin ich immer wieder erstaunt, wie aufschlussreich ein Klassengespräch über Literatur sein kann. Durch die Identifikation mit literarischen Figuren oder durch die nachvollziehbare Handlung eines Theaterstücks werden Geschlechterverhältnisse, eventuelle Rollenkonflikte oder Rollenzuschreibungen, im besten Falle sogar Menschenbilder erörtert und reflektiert. Ein psychologischer Vorgang, der das eigene Selbstverständnis der Jugendlichen stärken, modellieren oder in Frage stellen kann. Gerade weil die ProtagonistInnen, ihre Motive, ihr Handeln nicht real, sondern fiktiv sind, beeinflussen sie die Studierenden in ihrer Identitätsfindung als Frauen und Männer. Bei der Auswahl der Lektüre ist darauf zu achten, dass sowohl starke Frauen- und Männerfiguren vorkommen, dass untypische Rollenzuschreibungen auch vertreten sind oder dass die traditionellen Geschlechtermuster als Stereotype entlarvt werden. Um die Schweizer Literaturszene nicht zu vernachlässigen, ist es für mich ein Bedürfnis, nicht nur die Klassiker wie Dürrenmatt und Frisch im Unterricht zu lesen, sondern auch junge Schweizer Autorinnen zu berücksichtigen. Obwohl ich mit dem Begriff Frauenliteratur nichts anfangen kann, ist es unabdingbar, den Studierenden die literarischen Qualitäten auch zahlreicher Schriftstellerinnen nicht vorzuenthalten. Die Literaturvermittlung möchte ich am Gymnasium keinesfalls missen, liegt ihre Stärke doch gerade darin, die Auseinandersetzung mit unserem Menschsein, sprich Frau- oder Mannsein lebendig zu erhalten.



„Eva“ von Hans Baldung (um 1525)



von Ueli Köchli

Irene Hauser - Ein Porträt

Die Leidenschaft für technische und mathematische Fragen hat Irene Hauser bereits zu Zeiten umhergetrieben, als sich dies für Mädchen noch nicht „schickte“. Unbeirrt suchte sie jedoch ihren Weg. Im Jahre 1987 begann sie am Kollegi als Lehrerin für Mathematik zu unterrichten. Seit diesem Sommer geniesst sie die wohlverdiente Pension.

„Du weißt gar nicht, wie schnell die Zeit vergeht“, so bringt es Irene Hauser schnell auf den Punkt, kaum haben wir Platz genommen. Sie spielt damit natürlich auf ihre Pensionierung im vergangenen Sommer an. Aber nicht nur: Im folgenden Gespräch sollte auch deutlich werden, wie rasant sich in der Schweiz im Verlaufe eines halben Jahrhunderts die Gesellschaft verändert hat. Ein Beispiel ist schnell zur Hand: In der Sekundarschule sei es selbstverständlich gewesen, dass die Mädchen den Handarbeitskurs zu besuchen hatten; die Jungen durften (oder mussten) sich derweil mit Geometrie beschäftigen. Dass Mädchenhirne für derlei abstrakte Tätigkeit nicht geeignet waren, stand ausser Frage. Irene Hausers Interessen freilich lagen nichtsdestotrotz gerade im technisch-mathematischen Bereich, was – je näher der Zeitpunkt der Berufswahl rückte – eine Entscheidung schwierig machte. „Was nützen mir meine Fähigkeiten“, habe sie sich insgeheim gefragt angesichts gesellschaftlicher Rahmen-

bedingungen, die sich Frauen in technischen Berufen schlechterdings nicht vorstellen konnten. In ihrem Berufswunsch von ihrer Lehrerin unterstützt habe sie schliesslich die Eltern mit den ungewöhnlichen Zukunftsplänen konfrontiert und wider Erwarten gerade beim Vater viel Unterstützung erfahren. Diese war schliesslich auch nötig. Zu den erwähnten Vorbehalten traten praktische Probleme: Werden an den Interkantonalen Fachkursen in Zürich Mädchen zugelassen? Das musste abgeklärt werden. Nach erfolgreich absolvierter Lehre zur Vermessungszeichnerin bewarb sie sich an der Fachhochschule Basel für einen Ausbildungsplatz im Studiengang zum Geometer HTL. Mit der besten Aufnahmeprüfung erstaunte sie auch den Prüfer, der es vorgängig nicht glauben konnte, dass Frauen in der Lage seien, Aufgaben der Vermessungstechnik zu lösen. Während dieser Jahre der Ausbildung, so Irene

Hauser, habe sie überdurchschnittliche Leistungen erbringen wollen; denn irgendwie habe sie sich auch als Vorreiterin für die Sache der Frauen in traditionellen Männerdomänen gefühlt. Ein Versagen wäre Wasser auf die Mühlen alter Vorurteile gewesen. Im Jahre 1967 schloss sie ihre Ausbildung als Vermessungsingenieurin mit der offiziellen Berufsbezeichnung Geometer HTL ab. Während der Ausbildung hatte sie zudem ihren künftigen Mann kennen gelernt, mit dem sie schliesslich eine Zweigestelle der Swissair Foto und Vermessungen AG in Altdorf aufbaute. Es war im Kanton Uri die Zeit der grossen Bauvorhaben: die Nationalstrasse N2, der Gotthard-Strasentunnel, der Furka-Basistunnel

und der Seelisbergtunnel mussten abgesteckt werden. Bereits zuvor war sie mit Uri in Kontakt gekommen, als ihr Lehrbetrieb mittels der ersten Computer die Grundbuchvermessung der Gemeinde Altdorf vorgenommen hatte.

In den 70er Jahren wuchs schliesslich auch die Familie: Vier Kinder füllten das mittlerweile in Seedorf bezogene neue Heim. Sie erinnert sich gerne an diese Zeit, als die ganze Familie aufgrund der weltweiten Freiflüge für Swissair-Mitarbeiter auch viel auf Reisen war. Insbesondere die Erlebnisse in Südafrika und dem Krüger-Nationalpark sind ihr noch in bester Erinnerung. Der plötzliche Tod des Gatten im Jahre 1983 traf Irene Hauser und die Familie wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Nach diesem Ereignis wieder festen

Ein Versagen wäre Wasser auf die Mühlen alter Vorurteile gewesen.

tritt zu fassen, sei natürlich für die ganze Familie schwierig gewesen,

zumal der Jüngste gerade einmal drei Jahre zählte. Ein Glücksfall war, dass gerade in dieser Zeit die Kantonale Mittelschule Uri ein Teilpensum Mathematik ausgeschrieben hatte, das Irene Hauser schliesslich ab 1987 übernahm. Bereits während der Jahre zuvor hatte sie regelmässig auf der Sekundarstufe zum Teil längere Stellvertretungen wahrgenommen und dabei Freude am Lehrberuf gefunden. In diesem Rahmen erfuhr Irene Hauser auch die Entwicklung vom geschlechtergetrennten Unterricht zu gemischten Klassen. Ihre erste Klasse in Altdorf sei nämlich noch eine reine Mädchenklasse gewesen. Später habe sie dann auch die erste gemischte Klasse unterrichtet.



Das Gymnasium braucht zur Erreichung seiner Ziele eine bildungspolitische Lobby.

Daueraufgabe der Regierung

Der Regierungsrat zur Umsetzung des Gleichstellungsartikels in der kantonalen Verwaltung

von Adrian Zurfluh

Zur Erlangung der kantonalen Unterrichtsbefähigung absolvierte sie in den darauf folgenden Jahren Kurse in Didaktik und Pädagogik. Als Prüfungsthema dieser Zusatzausbildung wählte sie schliesslich eine Fragestellung, die sie selber als Schülerin und Lehrerin stets bewegt hatte: Wie lassen sich Mädchen in den Fächern Physik und Mathematik fördern? „Mädchen muss in Mathe etwas zugemutet werden“, so ihr klares Fazit. Fördern heisse in diesem Sinne fordern, denn in ihrem Unterricht habe sie immer die Erfahrung gemacht, dass es sich letztlich lohnt, hohe Erwartungen zu stellen. Gute Erfahrungen habe sie zudem gemacht, wenn sie innerhalb der Klassen bisweilen geschlechtergetrennte Arbeitsgruppen bildete. Denn gerade in Mathematik rückten sich die Jungen gerne in den Vordergrund; viele Mädchen dagegen versteckten sich hinter den Jungen. Beide Geschlechter gleichermaßen zu fördern, war ihr dabei eine Selbstverständlichkeit. Aus eigener Erfahrung jedoch weiss Irene Hauser, wie wichtig es gerade für Mädchen ist, dass sie Motivation und Unterstützung erfahren, wenn sie sich für technisch-mathematische Berufe oder Studiengänge interessieren. Dass Irene Hausers Leidenschaft für ihr Fach ansteckend ist, zeigt sich schliesslich im Werdegang ihrer eigenen Kinder: Die beiden Töchter und ein Sohn besitzen mittlerweile das Diplom als Ingenieur/innen ETH, der zweite Sohn ist als Sekundar- und Tennislehrer tätig.

Für den Regierungsrat ist die Gleichstellung von Frau und Mann in der Kantonsverwaltung eine Daueraufgabe, die er auch wahrnimmt. Dies führte die Urner Regierung bei der Beantwortung eines Vorstosses von Landrätin Annalise Russi, Altdorf, aus.

Der Urner Regierungsrat schreibt in seiner Antwort: „Weder dem Regierungsrat noch dem Amt für Personal oder den Personalverantwortlichen der Direktionen sind konkrete Ungleichbehandlungen, wie von der Interpellantin geschildert, zur Kenntnis gebracht worden. Zum gleichen Ergebnis führte eine entsprechende Umfrage bei der Ombudsstelle und der Kommission für die Gleichstellung von Frau und Mann. Trotzdem ist es denkbar, dass diese oder jene Ungleichbehandlung in der Kantonsverwaltung vorkommen kann. Erhält der Regierungsrat von solchen Fällen Kenntnis, wird er korrigierend Einfluss nehmen und sich auch in Zukunft voll und ganz für die Gleichbehandlung von Frau und Mann einsetzen.“

Am 4. April 2007 hatte Annalise Russi, Altdorf, mit 37 Mitunterzeichnenden eine Interpellation zur „Umsetzung des Gleichstellungsartikels in der kantonalen Verwaltung“ eingereicht. Auch 26 Jahre nach Einführung des Verfassungsartikels zur Gleichstellung von Frau und Mann verlaufe die Umsetzung dieser Errungenschaft auch in der Kantonsverwaltung schlep-pend, ist die Ansicht der Interpellantin. Oft würde bei Männern nach einer absolvierten Weiterbildung mehr als das Doppelte an Zeit und Geld zurückerstattet als bei Frauen, die im gleichen Stellen-

profil arbeiten, die gleiche Arbeit verrichten und die gleiche Weiterbildung machten. Tatsache sei, dass bei Männern oft eine Lohnerhöhung in Aussicht gestellt würde, die sie nach erfolgreichem Absolvieren einer Weiterbildung auch erhielten, während die Frauen meist leer ausgehen würden.

Der Regierungsrat habe mit vielen Massnahmen schon vor über 10 Jahren frühzeitig und wirkungsvoll zum Ausdruck gebracht, dass er voll und ganz hinter der Gleichbehandlung der Geschlechter steht und bestrebt ist, auch in der Praxis die Gleichstellung von Frau und Mann zu verwirklichen und zu fördern, schreibt der Regierungsrat in seiner Antwort. Als Resultat dieser Personalpolitik konnte in den letzten Jahren beispielsweise im Bereich der Fachhierarchie (akademische Sachbearbeitung) der Frauenanteil vergrössert werden. Dies nicht zuletzt auch dank des neuen Personalrechts vom Regierungsrat eingeführten flexiblen Arbeitszeitmodellen.

Leider müssen die Personalverantwortlichen bei ihren Personalgewinnungsaufgaben häufig die Erfahrung machen, dass sich für Kaderstellen nur sehr wenige Frauen bewerben. In diesem Bereich sind weitere Anstrengungen, sowohl seitens des Arbeitgebers als auch seitens der Bewerberinnen notwendig.



Um Sakralbauten
ranken sich
seltsame Geschichten.

von Josef Arnold-Luzzani,
Schattdorf

Wer sich in die drei Bände der Sagen von Josef Müller vertieft¹, stösst auf eine Welt, die dem Menschen des 21. Jahrhunderts seltsam fremd, teilweise schauerlich und unverständlich erscheint. Da breitet ein lebendig gewordener Tittitlogg die Haut eines Älplers auf dem Hüttendach aus (Nr. 869-884)². Der abgehauene Fuss einer Katze hat sich anderntags in eine Frauenhand verwandelt (253). Nach dem Genuss von Kirschen, die ihm von zwei Frauen verabreicht worden waren, „löpft“ es den Burschen, er fuhr zum Kamin heraus und wurde in unendliche Fernen getragen (115-117). Wetterhexen zaubern Unwetter herbei (149ff). Von den Felswänden ruft es bedrohlich „ich müess la gaa!“ und die unbedachte Antwort des Sennen, „de lach' s äbä la cho!“, löst eine verheerende Felslawine aus, welche die Alp zerstört (70). Es ist eine wahrlich bedrohliche, unberechenbare Welt, die in diesen Geschichten aufscheint. In ihnen kommt zum Ausdruck, wie unsere Vorfahren die Welt gedeutet und bewältigt haben. Diese archaischen Denk- und Handlungsweisen „tragen alle das Gepräge des Alten, Uralten und ragen wie erratische Blöcke in den Gedankenkreis der Gegenwart“³. In den Sagen lassen sich nach Renner drei unterschiedliche Schichten freilegen: Das magische Denken der Jäger-Kulturen der Altsteinzeit mit seinen charakteristischen Banngesten, das animistische der neusteinzeitlichen sesshaften Ackerbauern mit ihren Opfer-, Gebets- und Zauberritualen und das christliche mit ihrer Volksfrömmigkeit. Auch wenn dieser Ansatz heute etwas in Vergessenheit geraten ist und durch neue Wissenschaftszweige, etwa die Tiefenpsychologie⁴ verdrängt wurde, erscheint es doch verlockend, die Probe auf das Exempel zu machen.

Von Magie, Animismus und Volksfrömmigkeit

Von der Mutter Gottes, Hexen, Müttern und Kindern

Wer schnell aus der lauten Hektik des Talkessels von Uri in die fast vollkommene Einsamkeit fliehen will, dem sei eine Wanderung ins enge und steile Riedertal empfohlen. Dort begegnet man Sakralbauten, um die sich seltsame Geschichten ranken. Gelegentlich erhaschen wir in diesen volkstümlichen Erzählungen und Sagen einen kleinen Faden, der sich bis weit in archaische Zeiten zurückverfolgen lässt.

Die Loretokapelle⁵ am Eingang ins Riedertal

Beim Seiteneingang der Loretokapelle oberhalb Bürglen lag zu meiner Jugendzeit ein seltsamer Stein. In ihm war ein Abdruck zu sehen, welcher einem menschlichen Fuss ähnelte. Bei der Renovation muss er entfernt worden sein, denn man kann ihn heute nicht mehr sehen. Die Jungfrau Maria habe damals auf wunderbare Weise diesen Fussabdruck hinterlassen, erzählte mir die Grossmutter, welche Sakristanin dieser Kirche war und täglich zum „Bättä-Lyytä“ ging, und sie fuhr fort mit einer abgeänderten Variante der Sage von den zwei Hexen: Auf dem Vierschröt, einem gewaltigen, fast vollkommen rechteckigen, schief gelagerten Felsen, der den schmalen Eingang zum Riedertal bewacht, wohnten zwei Hexen. Sie versuchten eines Tages, die darunter liegende Loretokapelle zu zerstören. Die Muttergottes stellte einen Fuss vor die Türe und gebot den Hexen Einhalt. Gleichzeitig läutete sie das Glöcklein, wodurch die Macht der Hexen gebrochen wurde. Ein schönes Beispiel einer uralten Interpretationsweise eines auffälligen Naturphänomens. Ganz besonders deutlich kommt

diese zum Ausdruck am Ende dieser kurzen Sage: „Ein schönes Stück hatten sie [die Hexen] schon losgesprengt, man sieht das, wenn man von oben herabschaut, ganz deutlich.“ (Sage Nr. 201a) Der mögliche Felsabsturz war nicht ein geologisches Phänomen, sondern ein von fremden, unheimlichen Mächten erzeugtes Ereignis. An diesem Beispiel kommt ein animistisches Erklärungsmuster zum Vorschein. Die Natur ist beseelt (anima) und belebt von Geistern, Hexen und Kobolden. Katastrophen werden von bössartigen Wesen ausgelöst.

Schrannekapelle

Bei der Maria-Hilf-Kapelle im Schranne plätschert ein Brunnen mit heilkräftigem Wasser. Es hilft dem Volksglauben zufolge vor allem gegen unreines Blut und Hautausschläge. Als Opfergabe warf man früher einen Riedbessen in den Brunnen. Dieser symbolische Akt ist ein anschauliches Beispiel für die so genannten Signaturen⁶. Signaturen sind magische Banngesten und zielen auf Erhaltung eines gleich bleibenden Zustandes. Die Signatur zeigt an, wie die Dinge sein sollen, in diesem Falle bedeutet dies: „rein sein, wiederherstellen der Gesundheit“. Der Besen wird zum Symbol für den reinigenden Akt. „Es zeigen also diese Signaturen den wechsel-frohen Dingen an, in welcher Form sie bleibend zu erscheinen haben oder zu welcher sie zurückkehren sollen.“⁷ Nach Renner kommt in diesen Banngesten das Weltbild der Altsteinzeitmenschen zum Vorschein.⁸ Berühmte Banngesten sind überdies etwa das „Nit derglyychä tüe“⁹ oder der „Ring“: Innerhalb eines „akustischen Kreises, der mit dem Betruf gezogen wird, ist die Welt befriedet“¹⁰, und das Unheimliche, Bedrohliche (das ES) kann nicht eindringen. Es ist gebannt.“

Die Wallfahrtskapelle im Riedertal

Das Heiligtum im Riedertal stand über Generationen hinweg im Ruf, dass die Frauen dort von der Kinderlosigkeit geheilt werden können. Manche Frau begab sich deshalb hinauf zu dieser wunderbaren Kapelle mit ihrer einmaligen Pietà aus der Zeit um 1320. Etwas seltsam mutet ein Brauch an, der bis ins 20. Jahrhundert hinein gepflegt worden sein soll. Man erzählt, dass die Frauen mindestens siebenmal um die Kapelle haben „herumschnaggen“¹¹ müssen, um Kinder zu bekommen.¹² Den gebärwilligen Frauen war wohl kaum bewusst, dass sie wohl einen Fruchtbarkeitskult wiederholten, der zu Urzeiten, eine Viertelstunde hinter der Kapelle stattgefunden haben mag, beim so genannten „Mytämättelischei“. Dieser Stein ähnelt einem gewaltigen, steil aufgerichteten überdimensionalen Phallus. Man riet kinderlosen Frauen, wenn gar nichts mehr helfe, zu diesem Stein zu pilgern, wird erzählt. Auch das ist wiederum ein anschauliches Beispiel für die erwähnten Signaturen. Es zeigt aber auch, wie eine archaische Denkweise von einem christlichen Ritual überdeckt wurde: „So brachte eine Wallfahrt ins Riedertal kinderlosen Ehefrauen gleich in mehrfacher Hinsicht und von verschiedenen Seiten Hilfe: Man konnte zur Mutter Gottes beten und zugleich dem tiefsten Aberglauben frönen.“¹³

Der Tittikasten

Früher erzählten die Eltern ihren Kindern, die Neugeborenen kämen aus dem engen, waldigen Riedertal, und lägen in einem Kasten, dem so genannten Tittikasten.¹⁴ Die Vorstellungen, dass die Kinder aus der Tiefe der Erde, Spalten oder engen Tälern, aus Höhlen,



Die Wallfahrtskapelle zur schmerzhaften Mutter im Riedertal.

Fotografie: Rudolf Steiner, Stans (Uri : Die Kunst- und Kulturlandschaft am Weg zum Gotthard)

- 1 Müller, Josef: Sagen aus Uri. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 18, 20 und 28, Basel 1926, 1929 und 1945.
- 2 Die jeweils in Klammern gesetzten Zahlen entsprechen den Sagennummern in Müllers Werk.
- 3 Renner, Eduard: Goldener Ring über Uri. Ex libris Lizenzausgabe, Zürich 1978, S. 17.
- 4 Eine interessante Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen zu erwähnten Sagenmotiven findet sich in: Isler, Gotthilf: Lumen naturae, Verlag Stiftung für Jung'sche Psychologie, Küssnacht 2000.
- 5 Die in ganz Europa anzutreffenden Loretokapellen stellen das Geburts- und Elternhaus Mariens dar. Der Legende nach sollen Engel das Gebäude von Nazareth über verschiedene zeitliche Etappen nach Loreto bei Ancona gebracht haben.
- 6 signare, lat., bedeutet bezeichnen, hinweisen.
- 7 Renner, Eduard: op. cit. Seite 25
- 8 Renner, Eduard: op. cit. S. 29; Magische Signaturen finden sich beispielsweise auch in den berühmten Höhlenmalereien in Frankreich, z.B. Lascaux.
- 9 Begegnet dem Menschen etwas Unheimliches,

- tut er so, als ob er es nicht sehe. Wenn ich so handle, als ob ich es nicht sehe, dann sieht mich das Unheimliche auch nicht, heisst die archaische Logik. Das ist die entwicklungs-mässig wohl früheste Form der Verdrängung: die Negation.
- 10 Im Persischen heisst Paradies: umfriedeter Garten. Im Herbst, wenn die Alpen verlassen werden, zerfällt die Umfriedung bzw. der schützende Ring. Das Bedrohliche kehrt in die Hütten ein: Geistersennen beginnen zu „anknen“ und zu käsen.
 - 11 herumschnaggen: sich auf den Knien fortbewegen.
 - 12 Der spöttische Volksmund ergänzte dazu, dass eine Frau gerade doppelt so oft habe die Kapelle umrunden müssen, um einen Knaben zu bekommen. Ein Witz, der wohl von den Männern geprägt wurde und ein entlarvendes Bild auf die Wertschätzung gegenüber dem weiblichen Geschlecht wirft.
 - 13 Iten, Karl: Uri, die Kunst- und Kulturlandschaft am Weg zum Gotthard, Altdorf 1992, S. 61
 - 14 Dieser befand sich im überdeckten und offenen Anbau der Riedertalerkapelle.
 - 15 Jerusalemer Bibel, Genesis 2.7.

Grotten oder anderen Hohlräumen kommen, sind überall in Europa verbreitet. Es sind nicht nur bildhafte und psychologisch sinnträchtige Erklärungen für Kinder. Sie deuten auch auf die Verbundenheit des archaischen Menschen mit der Erde hin. In vielen Sprachen wird der Mensch auch "erdgeboren" genannt, so auch etwa im zweiten Schöpfungsbericht des Buches Genesis, wo es heisst: „Dann bildete Jahwe Gott den Menschen aus Staub von dem Erdboden.“¹⁵ Die Vorstellung, aus dem Mutterschoss der Erde geboren zu sein „erzeugt

im Menschen das Gefühl einer kosmischen Verwandtschaft mit seiner Umwelt, ja man könnte sagen, dass in jenen Zeiten der Mensch weniger das Bewusstsein seiner Zugehörigkeit zur menschlichen Art als vielmehr das Gefühl einer kosmisch-biologischen Teilhabe am Leben seiner Umwelt hatte“.¹⁶ Mit diesen Ausführungen kommt ein weiteres Element des magischen Erlebens zum Ausdruck: Mensch und Natur sind eins. Der Mensch fühlt sich eingebunden in eine kosmische Ordnung, die über alle Familien- und Ahnenbindungen hinausgeht.

In den Volksbräuchen und Sagen atmet der Geist der Vergangenheit. Es wäre interessant (und ergäbe für manchen Maturanden Stoff für Maturaarbeiten), den Geschichten der vielen Bildstöckchen und Kapellchen in Uri nachzugehen und gleichsam volkskundliche Archäologie betreibend, den verschütteten Geschichten der menschlichen Seele nachzugehen.

¹⁶ Mircea Eliade: Mythen, Träume und Mysterien. Salzburg 1961, S. 233.

Kommentar zum Titelbild



Wachsen, sich verwandeln
100 Jahre Kollegi
Gedanken zur Fassadengestaltung.

von Andreas Wegmann

Die Faszination der Farben und die Faszination der Entwicklung von jungen Menschen bildeten die zentralen Themen für die gestalterische Akzentuierung des Kollegi-Gebäudes. Die Köpfe derer, die den eigentlichen Inhalt und den geistigen Reichtum unserer Schule ausmachen, schmückten für einmal nicht nur die Innenräume, sondern auch die Aussen-seiten des Kollegis. Acht junge Menschen hielten dafür den eigenen Kopf hin - und kamen dabei gross heraus. An ihren Portraits wurde sichtbar, wie sich, von Jahr zu Jahr, Kinder im Zeitraum von sechs Jahren in erwachsene Personen verwandeln.

Die feinen Veränderungen in den Gesichtern von einem Jahr zum anderen wurden in kaum wahrnehmbare, fortlaufende Farbverschiebung zwischen den Portraits umgesetzt.

In den gleichen Farben strahlten Dachfenster hoch oben ihre heitere vitale Stimmung in die Umgebung aus und machten so die Passanten auf das Jubiläum der Schule aufmerksam.

Die Fassadengestaltung entstand aus der Zusammenarbeit zwischen der Schulleitung, dem Verwalter, dem Hochbauamt, den Hauswarten und der Fachschaft Bildnerisches Gestalten. Für die Ermöglichung dieses Projektes möchte ich allen Beteiligten hier nochmals herzlich danken.

Impressum

Kollegi

Auflage 1300
Erscheint 2-mal jährlich

Herausgeber

Verein der Ehemaligen
und Freunde der
Kantonalen Mittelschule Uri

Kantonale Mittelschule Uri
Gotthardstrasse 59
6460 Altdorf

Redaktion

Verein der Ehemaligen
Adrian Zurfluh

Kantonale Mittelschule Uri
Dr. Ivo Frey, Rektor
Marcel Huwyler, Prorektor
Ulrich Köchli, Lehrer
Anja Dahinden, Bibliothekarin

Sekretariat

Margrith Schranz
margrith.schranz@ur.ch
Tel. 041 874 77 00

Layout und Gestaltung
Anja Dahinden

Gestaltungskonzept
Michel Gogniat

Druck

Gamma Druck AG
6460 Altdorf